



Aus dem Leben des hochwürdigsten Bischofs von Münster,

Caspar Maximilian, Reichsfreiherrn Droste zu Vischering.

(Münst. Sonntagsblatt.)

Caspar Maximilian stammt aus dem alten Geschlechte der Münster'schen Erbdrosten, der Reichsfreiherrn, jetzt Grafen Droste zu Vischering, und wurde auf dem Schlosse Borhelum am 9. Juli 1770 geboren; sein Vater war der Fürstlich-Münster'sche Geheime Rath Clemens August Droste zu Vischering, seine Mutter Sophie Alexandrine von Droste Fischen. Nachdem er im elterlichen Hause von Privatlehrern, und namentlich von Nikolaus Büngens, der am 31. April 1808 zu Münster als Professor der Kirchengeschichte starb, unterrichtet war, besuchte er 1788 die Universität zu Münster, und widmete sich hier drei Jahre lang den philosophischen und theologischen Studien. Er war damals schon im Besitze der Dompfropf zu Minden, und erhielt im letzten Jahre seiner akademischen Laufbahn vom Papste Pius VI. eine Präbende im Domcapitel zu Münster, auf welche seines Vaters Bruder, Maximilian Heinrich, zu seinen Gunsten resignirt hatte. Um seine Kenntnisse zu erweitern und in Rom am Grabe des Apostelfürsten seine Andacht zu verrichten, unternahm er eine Reise nach Italien und Sicilien. Nachdem er am 2. December 1791 beim Domcapitel Urlaub zum Besuche der Gräber der heil. Apostel genommen hatte, reiste er bald darauf ab; sein älterer Bruder Adolph Heidenreich, sein Lehrer Büngens und der Hauptmann Colson begleiteten ihn. Die ewige Stadt, der Mittelpunkt der katholischen Welt, wo Alles, was das Alterthum und die neuere Zeit Großes hervorgebracht hat, gesammelt ist, und wo die größten und merkwürdigsten Denkmäler der Kunst und Religion aufbewahrt werden, machte auf das fromme Gemüth des jungen Droste einen bleibenden Eindruck. Zu Portici im Königreiche Neapel traf er im April 1792 den berühmten Grafen Friedrich Leopold Stolberg, den er schon in Münster kennen gelernt hatte. Er verließ diesen zwar nach einigen Tagen, aber nur um ihn in Sicilien wieder zu sehen. „Am 29. April,“ schreibt Stolberg, „nahmen wir des Morgens Abschied von unsern Freunden aus Münster, welche wir in Sicilien

wieder zu sehen hoffen.“ Diese Freunde trafen den Grafen und seine Begleiter im Juni zu Palermo wieder, und erfreuten ihn, wie dieser sagt, auf der schönen sicilischen Reise mit ihrer Gesellschaft. Nachdem Caspar Maximilian nach seiner Rückkehr von Sicilien in der Peterskirche zu Rom, wo die heil. Gebeine des Apostelfürsten ruhen, am 29. September 1792 seine Andacht verrichtet hatte, verließ er diese Stadt, bestärkt in seiner Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl. Nach Münster zurückgekehrt, führte er ein stilles, zurückgezogenes Leben, um sich zum geistlichen Stande vorzubereiten. Am 22. Februar 1793 empfing er die heil. Diaconatsweihe (die Subdiaconatsweihe hatte er bereits am 7. Juli 1791 empfangen) und wurde am 13. Juli 1793 zu Rheine, wo sich der damalige Weihbischof d'Alhaus gewöhnlich aufhielt, zum Priester geweiht. Mit inniger Andacht und hohem Ernste empfing er die heil. Sacrament, es nicht ahnend daß er berufen war daselbe in der Folge so Vielen wieder zu spenden. Seine erste heil. Messe feierte er am folgenden Tage in der Capelle des Schlosses Darfeld im Kreise der Seinigen.

Die Zeit, wo Gott ihn zum Hirtenamte berufen wollte, kam bald. Im Jahre 1795 starb der Weihbischof von Münster, Carl d'Alhaus, und zu seinem Nachfolger wählte der Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster, Erzherzog Maximilian Franz von Oesterreich, den durch Frömmigkeit und Tugend ausgezeichneten jungen Domherrn, Freiherrn Caspar Maximilian Droste. Papst Pius VI. bestätigte den Gewählten, und gab ihm den Titel eines Bischofs von Jericho. Die feierliche Weihe wurde auf den 6. September 1795 festgesetzt; der Kurfürst selbst nahm die heil. Handlung vor, und weihte außer dem Weihbischofe von Münster den Freiherrn Ferdinand von Lünig und Carl von Gruben, jenen zum Fürstbischofe des neu errichteten Fürstbisthums Corvey, diesen zum Bischofe von Paros und Weihbischofe von Osnabrück. Bei der Weihe assistirten die damals hier in der Verbannung lebenden französischen Bischöfe von Limoges und Sez. Die Feierlichkeit der Consecration dieser drei Bischöfe ist, wie das Münster'sche Intelligenzblatt vom 7. September berichtet, „mit großer Pracht und Ordnung in der hohen Domkirche vor sich gegangen, und der Anstand und die Würde, mit denen Se. Kurfürstliche Durchlaucht diese Function vornahm, allgemein bewundert.“ Bei der heil. Handlung herrschte nach demselben Berichte,

obgleich die Zahl derer, die derselben bewohnten, außerordentlich groß war, die größte Ordnung und Stille. Die Bischöfe von Lünning und von Gruben sind längst gestorben; Caspar Maximilian ist ein längeres Leben beschieden zum Heile und zur Freude vieler. Seine bischöflichen Amtsverrichtungen begann Caspar Maximilian einige Tage nach seiner Consecration in der Kirche der Johanniter-Commende zu Münster. Hier spendete er am 17. September das heil. Sacrament der Firmung und ertheilte am 19. die höhern Weihen. Um den würdigen Empfang des heil. Sacramentes der Firmung zu befördern, bearbeitete er gleich im folgenden Jahre eine Unterweisung darüber, und veröffentlichte diese mit einer rührenden und erbaulichen Vorede an die Kinder.

Während um diese Zeit in Frankreich der schreckliche Revolutionskrieg wüthete und alles Heilige mit Füßen getreten wurde, während dieser Orkan, von Westen herkommend, immer höher hinaufzog und in Deutschland bereits große Kriegsrüstungen stattfanden, da war für einen kleinen Theil desselben, für das Münsterland eine schöne Zeit, eine Zeit der Blüthe gekommen. Des unsterblichen Fürstenbergs großer Geist hatte hier ein neues, kräftiges Leben in alle Classen des Volkes gebracht, und im Lande die Wissenschaft auf eine damals seltene Höhe gehoben. Er hatte die weltliche und die geistliche Regierung in Händen und wirkte in beiden Beziehungen wahrhaft segensreich. Mit eben so vieler Umsicht und Klugheit, als Raslosigkeit und Unermüdlichkeit suchte er den Wohlstand des durch Krieg und Unglücksfälle tief gesunkenen Landes zu heben, und Stadt und Land in jeder Weise zu verschönern; die größten Verdienste aber erwarb er sich durch die Verbesserung des niedern und höhern öffentlichen Unterrichts, welchen er auf eine so hohe Stufe erhob, daß er seine Zeit um etwa ein Jahrhundert übersügelte. Das Glück des Landes, welches er so in jeder Weise beförderte, spiegelte sich in dem Privatleben dieses großen Mannes wieder; es war das Leben des Gerechten voll Heiterkeit und Ruhe. Seine großartigen Bestrebungen für Kunst und Wissenschaft wurden besonders unterstützt durch die eben so geistvolle als fromme Fürstin Amalie von Gallizin, welche im Jahre 1779 nach Münster kam, um dort bloß für die Erziehung ihrer Kinder zu leben. Ihr Haus, das jedem fremden großen Manne gastfreundlich offen stand, wurde der Sammelplatz ausgezeichneter Personen. Fürstenberg, der um unser Land so hochverdiente Overberg, Katerkamp, Kistemaker u. m. a. versammelten sich täglich in den Abendstunden bei der Fürstin, um sich über Kunst und Wissenschaft zu unterhalten. An diesen Gesellschaften nahm auch der junge Bischof Caspar Maximilian mit seinen Brüdern, dem jetzigen Erzbischof von Köln, Clemens August und dem am 25. Februar 1826 verstorbenen Domcapitular Freiherrn Franz Droste Theil. Der Umgang mit diesen Männern, zu denen sich im Jahre 1800 auch der Graf Leopold Stolberg gesellte, bot unserm hochwürdigsten Bischöfe die beste Gelegenheit dar, seine Kenntnisse in jeder Wissenschaft zu erweitern und seinen Geist durch die Klarheit und Fülle der Gedanken seiner Freunde zu bilden. Von Fürstenberg selbst angelitten, konnte er in späterer Zeit, als er zum Diöcesanbischöfe berufen ward, um so besser dessen Schöpfungen erhalten und weiter fördern; und dieß hat er stets gethan; er wandelte auf dem Wege seines großen Freundes ruhig und geräuschlos fort, suchte den Ruhm, den die Münster'sche Diöcese durch die treffliche Einrichtung ihrer in der schönsten Harmonie mit der Kirche stehenden Schulen und durch ihre fromme und wissenschaftlich gebildete Geistlichkeit erlangt hatte, zu erhalten und fester zu begründen.

Die Zeit der großen Bewegung am Ende des vorigen und

im Anfange dieses Jahrhunderts, die Zeit, wo in Deutschland eine kalte Alles läugnende Philosophie sich immer mehr Geltung verschaffte, verlebte Caspar Maximilian in treuer Erfüllung der Pflichten seines hohen Amtes und im Kreise der genannten Freunde. Die Gefangennehmung des Papstes Pius VI. durch die Franzosen im Jahre 1798 und dessen Tod in der Gefangenschaft zu Valence machten auf ihn einen tiefen Eindruck, und ihm war die traurige Ehre beschieden, am 8. November 1799 im Dome zu Münster für den Verstorbenen das feierliche Seelenamt zu halten. Doch hatte er bald die Freude, für die Wahl Pius VII. Gott zum Danke das heil. Messopfer darbringen zu können. Noch eine Begebenheit kam hinzu, welche geeignet war die Münsterländer, namentlich diejenigen, welche an der weltlichen und geistlichen Regierung des Landes bisher Theil genommen hatten, in dieser so sehr bewegten Zeit zu beunruhigen. Der Fürstbischof Maximilian Franz, welcher durch den französischen Revolutionskrieg aus der Residenz Bonn verdrängt, seinen Wohnsitz zuerst nach Mergentheim und dann nach Wien verlegt hatte, war in der Nähe dieser Stadt auf dem Schlosse Herzendorf 1801 den 27. Juli am Schlagfluß gestorben. Die Nachricht kam am 4. August durch einen Courier nach Münster und verursachte hier eine allgemeine Bestürzung. „In der so trauervollen Zeit,“ sagte der General-Vicar von Fürstenberg in einer öffentlichen Ankündigung, „welche der größte Theil der Welt seit einigen Jahren erlebt hat, verschonte die göttliche Vorsicht dieses Hochstifts mit den Drangsalen, unter welchen so viele andere Länder geschmachtet haben. Sie hatte den in Gott ruhenden, weiland Durchlauchtigsten Kurfürsten Max Franz, unsern gnädigsten Fürsten und Herrn zu Ihrem Werkzeuge gewählt, um durch dessen Weisheit und Patriotismus den größten Theil der drohenden Gefahr von uns abzuwenden.“ Am 28. August wurde im Dome zu Münster von dem Weihbischöfe unter Assistenz seiner beiden vorgenannten Brüder Franz und Clemens das feierliche Seelenamt gehalten. Das Domcapitel zu Münster, daselbst welches von Gott an die Gränzscheide der alten und der neuen Ordnung der Dinge gestellt war, übernahm gleich nach erhaltener Todesnachricht die weltliche Regierung des Landes und ernannte Fürstenberg zum Capitels-Vicar, um die Diöcese in geistlichen Dingen wie bisher zu regieren. Man glaubte einer Säkularisation des Hochstifts nur durch eine schleunige Wahl eines neuen Fürstbischöfs entgegen zu können. Die Wahl wurde bereits am 9. September, nachdem zuvor der Weihbischof Caspar Max, assistirt von seinen Brüdern die heilige-Geist-Messe gehalten hatte, vorgenommen und fiel auf den Erzherzog Anton Victor, Bruder des Kaisers von Oesterreich, welcher sogleich als neuer Landesfürst feierlich verkündigt wurde. Der neugewählte Fürst trat, wie bekannt, die Regierung nicht an, vielmehr hörte Münster am 3. August 1802 auf ein selbstständiger Staat zu seyn.

Indessen behielt das Münsterland seine geistige Eigenthümlichkeit; es behielt die vortrefflichen Fürstenberg'schen Institutionen, und blieb von dem frivolten Unglauben der Zeit unberührt. Caspar Maximilian und sein Bruder Clemens August, der auf Fürstenbergs Wunsch am 18. Januar 1807 zu dessen Coadjutor und am 9. Juli desselben Jahres, da Fürstenberg wegen Altersschwäche sich gänzlich von den öffentlichen Geschäften losgesagt hatte, zum Capitels-Vicar einstimmig vom Domcapitel erwählt wurde, waren es, welche in dieser wichtigen Uebergangsperiode unter vielen und mannichfachen Wechselfällen des Krieges die Münster'sche Kirche viele Jahre hindurch regierten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Macht des Glaubens und Gebetes.

(Fortsetzung.)

Während Giovanna mitten im Fieber dalag, besuchte sie eine Trientinerin, Namens Afra, eine Schwester des dritten Ordens des heiligen Franciscus wie sie ganz hineingezogen ins wunderbare Leben der christlichen Mystik. Ohne sich wechselseitig zu kennen, ohne ein Wort zu reden, fühlten sich beide Seelen blitzschnell in einander hinein, die verwandten Flammen führen sprühend auf, zusammenglühend in eins, sie fielen sich wechselseitig ans Herz, lachend, jubelnd voll Herzenslust, beider Angesicht wurde leuchtend, mit hellem Glanz übergossen durch die plötzlich entbundene tiefinnerste Seelenkraft. Veneria Simoncini und alle Gegenwärtigen wurden unwillkürlich hineingeschlürft ins Flammenmeer heiliger Liebe, sie fingen ebenfalls zu lachen und zu frohlocken an, und unaussprechlich süße Thränen mischten sich in den Jubel der aufgeregtesten Herzen. Afra starb bald darauf, mit Giovanna im Geisterbunde verharrend, im Himmel vermittelnd, was diese auf Erden für den Erlöser wirkte. Die Kranke erhob sich auf einmal völlig gesund, und ging mit der größten Unerforschtheit ans Werk. Sie selbst hat in eigener Person die angesehensten Frauen von Trient zusammen, begeisterte sie in kühner Rede zur Stiftung eines Frauenvereins, und wußte vom Fürstbischöfe sogleich die Erlaubniß dazu zu erwirken. Ein Domherr ließ sich auf ihre ihm ganz unerwartete Bitte herbei, die Oberleitung zu übernehmen, und am nächsten Sonntag eröffnete Giovanna denselben in erster feierlicher Versammlung in einer kleinen Kirche der Stadt. Sie blieb fortan mit denselben in unaufhörlicher Verbindung, brieflich, mündlich annahnend zur That für Jesus, und stiftete dadurch unendlichen Segen besonders in den höheren Kreisen der Gesellschaft. Denn die edelsten Frauen aus den Geschlechtern Madruz, Wolfenstein, Spaur, Thum und andern waren durch den übermächtigen Geist der Jungfrau vereint worden zur Verbreitung ächtchristlicher Frömmigkeit trotz alles Widerstrebens feindseliger Ansicht. Während dieser Bemühungen zur Steuer der Andacht und Gottesfurcht wurde sie mit drei Personen bekannt, durch deren Einfluß sie ihre segensreichen Wirkungen bis ins Herz von Deutschland und Italien ausbreitete, und für die Rechtgläubigkeit Tirols den entscheidendsten Einfluß in die Schaafe des dreißigjährigen Krieges legte. Die erste derselben war die Gräfin Sibylla von Lodron, eine geborne Fugger aus dem berühmten Geschlechte der Fugger zu Augsburg. Sie hatte in zarter Jugend den Grafen Maximilian von Lodron geheirathet, seßhaft auf seinem Schlosse in Villa Lagarina auf dem sanften Bergabhange, Roveredo gegenüber, eine überaus feingewobene Seele von der empfindlichsten Durchsichtigkeit des Gewissens und vollendeter Durchbildung in der Schule geheimer Leiden, die am schwersten auf das Menschenherz drücken, weil die Abhilfe eben so selten als das Mitleid schwer zur Theilnahme zu bewegen ist. Eine Tochter Georgs Fugger, der sich in Trient angesiedelt hatte, wäre sie nach der Wahl ihres Herzens gern in eine heilige Einsamkeit zurückgetreten, mußte jedoch auf den Befehl ihrer Eltern im Jahre 1602 sich verheirathen. Der äußere Glanz bot wenig Entschädigung für das innere Unglück ihres Hauses und Verhältnisses. Mit der Gluth heiliger Andacht fügte sie sich ins Unvermeidliche, und lebte 32 Jahre im Ehestande, kinderlos, geopfert ihrem Gott in allerlei Leid und Drangsal. Als ihr Gemahl nach zweijähriger Krankheit im Jahre 1635 starb, setzte er sie zur Erbin aller seiner Güter ein. Dadurch zwar im Besitze eines ansehnlichen Vermögens, aber von ihren nächsten Anverwandten aus Aerger über den letzten Willen

ihrer Gemahls aus dem bisher bewohnten, lebensfähigen Schlosse schimpflich hinausgestoßen, war sie in die weite Welt gewiesen ohne Liebe und Theilnahme, geneckt in ihren Gefühlen und Einkünften, und innerlich durch die Angst ihres unbehilflichen, überzarten Gemüthszustandes gequält. In dieser Lage wurde sie auf einmal mit Giovanna persönlich bekannt, fand an ihr reichlich, was ihr abging, und schloß sich ganz an ihre unerschütterliche Selbstständigkeit an. Allen Aussichten auf eine zweite Ehe entsagend, widmete sie sich ganz dem Gebete und der Wohlthätigkeit, und entschloß sich, aus ihrem Vermögen ein Clarissenkloster zu Roveredo zu stiften. Giovanna sagte nicht ohne vielfache Anfechtung von innen und außen den Entschluß, selbst in dasselbe einzutreten, und an der Spitze heiliger Jungfrauen die Fülle der Andacht und Frömmigkeit aus diesem Mittelpuncte zarter Keinheit überallhin zu verbreiten. Die ungeheuren Widerstandskräfte wurden mit ungebrochenem Muthe überwunden, das Kloster eröffnet nach ihrer eigenen geschärften Regel, und sie selbst nach dem Verlaufe der ersten Jahre zur Abtissin erwählt. Sibylla trat als Drittordensschwester in dasselbe ein, um zum Wohlthun noch stets freie Hand zu haben, als Vermittlerin im Weltverkehre eine stets sehr erwünschte Stütze der Abtissin, besonders durch ihre Fertigkeit in der deutschen Sprache und die Bekanntschaft mit den deutschen Verhältnissen eine fast nothwendige Ergänzung derselben zur Vermittlung der italienischen Glaubensfrömmung ins deutsche Volksleben. Durch diese Absonderung hatte Giovanna scheinbar sich alle Wirkungsfähigkeit für die Welt abgeschnitten, wegen dieses Schrittes selbst von ihren Freunden bitter getadelt, ja von ihrer eigenen thatkräftigen Natur fast mit Gewalt zurückgedrängt in die frühere Bewegungsfreiheit. Aber was in den Augen der Welt Thorheit war, erwies sich auf dem Wege der Gnade als die rechte Weiße der Kraft für die gottgeopfert Jungfrau. Mit dem Schleier ihres einsamstillen Klosterlebens trat sie erst auf die entscheidende Höhe der Weltgeschichte als miskannte Springsfeder der meisten Begebnisse ihrer Zeit im Sinne der katholischen Kirche. Die eingezogene Klosterzelle steigerte ihr himmlisches Liebesteben auf den höchsten Grad der Einigung mit Gott, aus ihm sog sie göttliche Weisheit für die Angelegenheiten dieser Erde, lichten Einblick in das Uhrwerk des großen Weltkampfes, im Geiste mitleidend, mitfühlend den stürmenden Puls der Zeit. Das für menschliche Beschränktheit Unheimliche in ihr erhielt eine furchtbare Kraft, denn ihre Wirkungen ins Weite führten die katholischen Streiter blind in den Sieg, und lenkten mit Obmacht die Rathschläge der Könige. Hier ergoß sich ihr mächtiger Geist zuerst in den berühmten Mattia Galasso, unter dem Namen Gallas allen Lesern der Geschichte des dreißigjährigen Krieges wohlbekannt, mit Stolz beizuzählen den begabtesten Männern, welche Tirol in den heiligen Streit gesandt.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

† Von der Almühl. Vom 17. bis 23. August versammelten sich abermals aus dem Alerus der Diöcese Eichstädt 75 Priester zur Abhaltung geistlicher Uebungen oder Exercitien zu Hirschberg bei Weilngries. Welchen großen höchst segensreichen Einfluß für Geist und Herz dieselben übten, zeigen die Worte des Dankes, welche Einer aus ihrer Mitte auf Ersuchen seiner Mitbrüder an den hochwürdigsten Herrn Bischof, Carl August Grafen von Neifach, der zum Schlusse der Uebungen hergekommen war, richtete, und die also lauteten:

„Hochwürdigster Herr Bischof! Wenn der Tag sich geneigt und Abendröthe sich über Berg und Thal ausgegossen, in den weiten Räumen dieses Schlosses nächtliches Dunkel eingetreten, dann ertönte aus der erleuchteten Capelle ein ernster heiliger Gesang, der da von des Berges Höhe weit in die Thäler hinschwebte, und diejenigen, die ihn hörten, wundersam ergriff und zur frommen Andacht stimmte. Und wer waren sie, welche diesen feierlich ernstern Gesang anstimmten? Büßer waren es, welche bei den Füßen Jesu Christi des Gekreuzigten ihre Sündenschuld erkannten und vor dem Allerheiligsten hingestunken im Geiste und in der Wahrheit sangen: „Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam.“ *) welche im Gefühle herzlicher und inniger Reue bekannten: „Tibi soli peccavi et malum coram te feci.“ **) Ja! gesündigt hatten wir gegen Gott, als unsern besten und lieblichsten Vater, gesündigt hatten wir gegen Gott unsern Erlöser, unsern Hohenpriester, der doch uns zu seinem Priester erwählte; gesündigt hatten wir gegen Gott den heiligen Geist, den wir betrübet, der doch die heilige Priesterwürde uns auf die Stirne unauslöschlich gezeichnet: und darum nun könnte dieser heilige und erste Gesang in die Stille der Nacht hinaus; der Geist der Buße wurde in uns selbst erweckt und erprobt, um dann auch nachhaltig ihn in den Herzen der uns anvertrauten Seelen erwecken und erhalten zu können. Gleichwie die Sonne ihre erleuchtenden und erwärmenden Strahlen ausfendet, im Frühjahr aus dem erstarrten Winterfalle der Saaten freundliches Grün hervorlocket, im Sommer mit sengendem Glanze die Aehre und die Traube reifet; so ist es auch die Liebe unserer heiligen, katholischen Mutterkirche, die stets sorgsam bemühet ist, das geistige Leben ihrer Priester da, wo es erkalten will, neu zu erwärmen und zu beleben, und sie für Gewinnung der Seelen, fürs Reich Gottes erglänzen zu machen. Ihr Strahl der Liebe lockte die geistigen Blumen fürs geistige Leben an den Höhen des Libanon, auf dem Monte Casino und in der Thebais hervor, und es war dem tiefen und hohen Geiste des heil. Ignatius vorbehalten jene geistigen, zerstreut blühenden Blumen des priesterlichen Lebens zu einem Strauße zusammenzufassen, der durch seine Farbenpracht wie durch seinen süßen aromatischen Duft gleich herrlich ist; und dieser geistliche Strauß ward nun auch uns gewunden.

„Hingewiesen wurden wir auf unsere Bestimmung. Ja, Gott hat uns erschaffen mit Geist und Körper, um ihn zu lieben und zu verherrlichen; leider aber daß dieses der Mensch nicht will, ja er trotzt der Majestät Gottes und spricht: „ich will Dir nicht gehorchen.“ — und somit ist die Todsünde begangen. Und diese Beleidigung der göttlichen Majestät muß mit der Hölle bestraft werden. Doch nicht bleibt der Mensch auf ewig mit den gefallenen Engeln verdammt, die ewige Liebe erbarmte sich seiner, denn er fiel nicht aus eigener Schuld wie die verworfenen Engel, sondern durch Verführung, — und drei Blumen werden ihm gereicht, der Tod, das Gericht und die Hölle, auf daß er in sich gehe. Ja, der Tod trat in seiner fahlen Bleifarbe, im kalten, klebenden Verwesungsgeschweife vor unsere Augen und mahnte uns: Priester du mußt sterben! Doch das wann, wie und wo ist uns verhüllet. Hingestellt sahen wir uns vor den Richterstuhl Gottes, um gewogen zu werden auf der unbestechlichen und untrüglichen Waage

der göttlichen Gerechtigkeit, und unser Herz erbebte. Mit der hl. Theresia und Brigitta haben wir endlich hinabgeschaut in jenen ewigen Feuerpfuhl, wo immer und immer die Qualen dauern, und nimmer und nimmer das Feuer erlischt und nimmer der Wurm erstirbt; ja, mit Entsetzen und mit Grausen haben wir da erschaut Priester verdammt, wie sie die Verfluchungen und den höllischen Spott zu ertragen haben, wie ihre Seele und ihr Leib vom Feuer durchglühet brennen, und der Fluch Gottes und das unauslöschliche Priestermaß an ihre Stirne gebrannt ist. — Und es klang wie Aeolsharfen, und der Blick wendete von der schauerlichen Tiefe sich nach oben, und eine Stimme rief uns zu: O mein Jünger, was habe ich dir gethan, daß du Böses vor meinen Augen thun konntest?! Es war dieses die Stimme Jesu Christi vom Kreuze herab, der sprach: Mein Jünger, was habe ich, dein Herr und Meister, dir denn gethan daß du mich beleidigst mit Stolz und Hoffart, da doch mein Haupt mit Dornern gekrönt ist; was habe ich dir gethan, daß du verschließest dein Herz, wo ich doch mein Herz aus Liebe für dich öffnen ließ; was habe ich dir gethan, daß du mißbrauchst deinen Körper zur Sünde, da mein Körper für deine Erlösung ans Kreuz geheset ist? — Und niedersanken wir vor unserm gekreuzigten Heilande und beteten: „O! averte faciem tuam a peccatis nostris, et omnes iniquitates nostras dele.“ ja mit Einem Herzen und mit Einem Munde riefen wir: O Herr! wende hinweg dein heiliges Angesicht von unsern Sünden, tilge unsere Sündenschuld; erschaff in mir ein neues Herz, einen neuen Geist! — Die Liebe und Erbarmung des gekreuzigten Heilandes erhörte uns. Wir reinigten im heil. Sacramente der Buße durch eine Lebensbeichte unsere Seelen vom Sündenauflage, und der Vater nahm uns auf, wie der Vater den verlornen Sohn, — der göttliche Sohn als seine lieben Jünger und der heil. Geist als vielbegnadigte Priester. Im Gfahle der uns gewordenen Gnade erneuerten wir nun zu den Füßen Jesu unsere Vorsätze: das Brevier stets devot und attento zu beten, das heil. Messopfer mit heiliger Ehrfurcht, mit Andacht und Auferbauung zu entrichten, nach unserm hohen Vorbilde des göttlichen Heilandes gute Hirten und Seelsorger zu seyn, die Guten auf ihrem Wege zu erhalten und die Verirrten aufzusuchen und zur Heerde heimzubringen; unsern Geist und Eifer zu beleben durch Meditation und geistliche Lectüre, dagegen aber auch zu vermeiden den Besuch von Gasthäusern und derjenigen Orte und Gelegenheiten, wo der priesterlichen Würde und der priesterlichen Reinigkeit Gefahr drohen könnte. Und was wir da Alles zu den Füßen Jesu des Gekreuzigten gelobt haben, — heilige Gewissenspflicht soll es uns seyn, unser Gelöbniß auch treu zu halten. —

„Und wem danken wir nun zunächst diese erlangten Gnaden und Segnungen? Ihnen, hochwürdigster Herr Bischof! Sie haben in Ihrer Liebe und väterlichen Sorge uns diese Exercitien bereitet, durch die wir mit Gott ausgeöhnt zu unsern Gemeinden neugesärkt heimkehren, — und auf Ersuchen und im Namen meiner theuren hochwürdigen Herrn Mitbrüder bringe ich Euer hochbischöflichen Gnaden unsern gemeinsamen, tiefgefühltesten und herzlichsten Dank dar: doch nicht allein mit Worten wollen wir danken, sondern durch Thaten als treue Hirten uns bewähren, wozu ich Euer hochbischöfliche Gnaden für uns Alle um Ihren Segen bitte.“

*) „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit.“ Psalm 50.

**) „Dir allein habe ich gesündigt und Böses vor dir gethan.“ Ps. 50, 5.